



Lakonisch und humorvoll



John Fante

Little Italy. Stories ★★★★★

a.d. Amerikanischen von Kurt Pohl & Rainer Wehlen
MaroVerlag 2016 · 368 Seiten · 20.00 · 978-3-87512-475-0

Wenn es um den amerikanischen Schriftsteller John Fante (1909–1973) geht, kann man sich auf Charles Bukowski berufen. Er schrieb (im Vorwort zu diesem Band): „Ja, Fante machte nachhaltigen Eindruck auf mich. ... Fante war mein Gott.“ (S. 9) John Fante hat einige Fans, in Deutschland allerdings noch nicht so viele. Wolfgang Rieger gehört dazu. Ihn faszinieren vor allem die Männergestalten in Fantes Erzählungen. In seinem Nachwort heißt es: „Das sind Helden, die vor keiner Herausforderung kneifen, die nie kapitulieren, die nie um eine Antwort verlegen sind, die mit dem Leben so oder so fertig werden, egal wie groß die Last ist, die ihnen das Schicksal aufgebürdet hat.“ (S. 364)

Dem kann ich nur beipflichten, füge aber hinzu, dass es in diesen Erzählungen auch bemerkenswerte Frauengestalten gibt. Nicht zuletzt die Mutter des Erzählers (bzw. der verschiedenen Erzähler), etwa in den Erzählungen „Kidnapping in der eigenen Familie“ oder „Meine Mutter und ihr beknacktes Lied“. Schön auch, wie diese Frau mit ihrem schwierigen Mann umgeht (in der Erzählung „Ein Maurer im Schnee“). Ob es sich um autobiographische Texte



handelt, ist nebensächlich. Es ist das Leben bei italienischen und irischen Einwanderern in den USA, das geschildert wird. Diese Welt ist nicht so, wie man sie aus Gangsterfilmen kennt. Es ist vor allem eine katholische Welt. Ein Junge wird deswegen immer wieder gehänselt, so z. B. von seinem Mitschüler Willie Cox, der solche Statements von sich gibt: Die katholischen Priester fressen die Babys von den Nonnen, und sie trinken das Blut kleiner Mädchen. Lange Zeit erträgt dies der Junge, doch er weiß, dass die Mutter Maria, die er immer wieder anruft, auf seiner Seite ist. Aber dann ist es zu viel. Ein Nachbar berichtet: „Ich bin nach draußen gelaufen, der Cox-Junge hat aus der Nase geblutet und seine Schneidezähne waren komplett weg.“ (S. 209)

Ja, eine katholische Welt, in der es aber immer wieder Möglichkeiten gibt, aus allem das Beste zu machen. Da haben wir den halbwüchsigen Jimmy, ein Ire in der Erzählung „Scho-kortorte für Chorknaben“, der die katholische St.-Vincent-Schule besucht. Die Direktorin, Schwester Maria Agnes, führt hier ein strenges Regiment. Sie versucht es zumindest. So beginnt die Geschichte: „Als ich einmal eine Straßenlaterne zerschmissen hatte, rette mich Schwester Agnes sogar vor dem Knast.“ (S. 241) Es sieht nicht gut aus für den frechen Jimmy (er erinnert mich ein wenig an Huck Finn von Mark Twain). Am Ende aber bekommt er Scho-kortorte, Apfelkuchen mit Erdbeereis, und Schwester Maria Agnes sieht davon ab, seinen Vater zu benachrichtigen. Wie das? Nun, das muss man selber lesen.

Das ganze Buch kann nur empfohlen werden. Es sind lakonische Erzählungen mit einem feinen Humor, die ein schönes Lesevergnügen bereiten. Es ist zu hoffen, dass John Fante bald mehr Fans in Deutschland haben wird.